

## Eine Mauer in Luxemburg

In meiner neuen Heimat Luxemburg hatte ich eine gute Arbeit, eine schöne 1- Zimmerwohnung, zahlte meine Steuern, hatte eine Krankenversicherung und war zufrieden. Vor Jahren kam ich nach Luxemburg, da man mich in Afrika töten wollte. Dort herrscht Bürgerkrieg. Die Alpträume aus dieser Zeit sind noch nicht verblasst. Und jetzt, wo ich hoffte in Frieden leben zu dürfen, fing der Horror von vorne an. In Luxemburg.

Es begann am 15. Juni 2023. Ich saß in meiner Wohnung auf meinem Sofa und schaute die Nachrichten. Es war 20 Uhr. Sie berichteten gerade über die Einwanderungszahlen: „Innerhalb der letzten 6 Monate sind weitere 15 000 neue Flüchtlinge und Einwanderer nach Luxemburg gekommen. Zum größten Teil Afrikaner. Die meisten aus West- und Nordafrika, ein geringer Teil aus Südafrika und weniger als 100 Menschen aus Mittel- und Ostafrika.“

Es war schon verrückt wie viele Ausländer nach Luxemburg ausgewandert sind und jetzt hier leben. Schon fast mehr als die Hälfte der Einwohner sind Ausländer. Ich hatte schon da das bedrückende Gefühl, dass der Großherzog Henri II mit seinem Parlament irgendetwas dagegen unternehmen wird. Vielleicht schiebt er uns alle ab oder sperrt uns in ein Getto.

Ich bemerkte schnell, dass mein Gefühl sich nicht täuschte. Ich hörte es im Radio und mir wurde übel. Sie sagten es einfach so. Es war, als wäre es ganz alltäglich. Die Luxemburger durften überall hin. Wir durften nur im Norden bleiben. Ich flippte aus vor Wut gegen Großherzog Henri II und wollte nur noch ganz schnell hier raus. Ich beschloss mit meinem VW Golf nach Deutschland zu fahren, doch an der Grenze wollten sie mich nicht durchlassen.

Plötzlich hörte ich mich sagen: „Ich habe das Recht aus diesem bescheuerten, rassistischen und idiotischen Land zu gehen, wann ich will.“ Ich stieg aus meinem Wagen und brüllte ihn an. Bis zu diesem Augenblick wusste ich noch nicht, was der Grenzschutz für Waffen hatte. Doch als sie dann mit einer Halbautomatischen Waffe auf mich zuingen, stieg ich blitzschnell in meinen Wagen und gab so viel Gas wie ich nur konnte. Machte eine scharfe Kurve, bei der ich fast einen Polizisten umfuhr, und sauste davon. Bis heute weiß ich immer noch nicht wie ich das überlebt hatte.

Ich fuhr also nach Diekirch. Eine Wohnung fehlte mir noch. Aber in Diekirch, so hatte ich das Gefühl, gab es keine freien Wohnungen mehr. Ich suchte und suchte, aber ich fand nichts. Auch am nächsten Tag hatte ich keinen Erfolg mit der Wohnungssuche. Also ging ich zum nächsten Geldautomaten und hob die Hälfte meines ersparten Geldes ab, um mich in eine Kneipe zu

setzten. Ich trank Bier und aß Chips. Mit meinem Nachbarn kam ich in ein Gespräch. Ich fand heraus dass er Alfredo hieß und dass er eine Wohnung hat. Also beschloss ich ihn zu fragen ob er eine Wohngemeinschaft mit mir gründen wollen würde. Er stimmte zu. Die erste Erleichterung seit langem kam in mir auf. Ich entspannte mich ein wenig und lehnte mich zurück.

Alfredo war auch ein Schwarzer. Als ich ihn von meinem Schicksal erzählte, erfuhr ich dass er auch einmal probiert hatte zu flüchten. Er erzählte: „Auch ich, wie viele andere, war erfolglos bei dem Versuch das Land zu verlassen. Ich wurde in das Polizei- Gewahrsam gebracht. Mich ließen sie laufen. Die anderen nicht.“ Er konnte wohl meine Gedanken lesen. „Es waren einfach zu viel Gefangene. Sie hatten für mich keinen Platz mehr.“, sagte er. Alfredo erzählte mir noch wie er Sebastian, einen Deutschen, kennen gelernt hatte. Der Deutsche schloss sich auch unserer neuen Wohngemeinschaft an. Ich freute mich wie ein Kind zu Weihnachten, dass ein Geschenk auspacken würde. Wir waren jetzt zu dritt.

Im gemeinsamen Gespräch mit Sebastian stellte sich heraus, dass er ein Computergenie war. Er konnte sich überall und von überall in beliebige Computer reinhacken. Sebastian hatte in unserem Chaos ein altes Handy gefunden. Ein „htc one M8“. Ich konnte es kaum fassen, wie er einfach mal so eine Telefon- Flat hinunter lud. Das war zwar illegal, aber wir konnten nun kostenlos telefonieren. Schon bald folgte ein Problem. Das Ladekabel fehlte und der Akku war schon ganz schwach. Wir gaben das Handy schnell auf. Plötzlich sagte aber Alfredo: „Wir müssen langsam anfangen uns Gedanken zu machen. Wir wollen hier doch schließlich raus oder nicht? Ein Plan muss her...“, weiter kam er nicht da ich ihn schon, fast schreiend, unterbrach : „Du hast recht! Wir haben keinen, aber der kommt noch.“

Wir verstanden uns trotz der Enge in der Wohnung gut. Sebastian und ich schliefen auf dem Boden. Nach einem Monat bekamen wir Ausländer noch viel weniger Platz. Man begann den Norden von Luxemburg einzumauern. Das ging so schnell, dass es mir den Hals zu schnürte. Ich bekam kaum Luft. Es war ein Gefühl, als ob man meinen Körper einschnürte und nicht nur den Norden endgültig vom Süden für uns Ausländer trennte. Mein Inneres schrie: „Ich will hier raus!“

Sie brauchten nicht lange für die Mauer. Einige Leute protestierten gegen sie. Ausländer im Norden, sowie Luxemburger im Süden. Doch sie alle wurden mit Gewalt vom Staat bekämpft. Die, die sich wehrten wurden nieder geschossen oder festgenommen. Es nahm ein blutiges Ende. An diesem Tag schrumpfte die Bevölkerung um rund 25 000 Menschen. Alfredo, Sebastian und

ich demonstrierten auch. Alfredo wurde wieder festgenommen. Sebastian war verschwunden und ich war nun für eine Woche allein. In die Wohnung traute ich mich nicht mehr.

In der Nähe unserer Wohnung war ein dicht umwuchelter Wald. Ich hatte mir dort eine Hütte gebaut, wegen der Vermutung, dass diese Schweine Alfredos Wohnung beschlagnahmten. Ich versteckte dort in der Nähe eine Kiste mit einem Vorhängeschloss, gefüllt mit 2 000 Euro. Es war eine gute Idee die Kiste zu verstecken, dachte ich. Ein paar europäische Jugendliche, die mich beobachteten, zerstörten die Hütte. Ich war traurig da ich die ganze Woche, die Alfredo jetzt schon im Knast war, an ihr gearbeitet habe. An dem Tag als Alfredo wieder kam, saß ich in seiner Wohnung und aß Mikrowellennahrung. Ich gab die Idee mit der Hütte, in Sorge dass die Jugendlichen wieder kommen, auf. Als ich dir Tür aufgehen hörte hatte ich schon Angst die Polizei wäre da, aber als Alfredo mit Sebastian in die Küche trat, fiel mir ein Stein vom Herzen. Doch ich fragte mich wie sie entkamen. Alfredo sagte, dass sie schließlich entlassen wurden, weil erneut zu wenig Platz da war. Sebastian erging es genauso. Ich konnte es kaum glauben. Auch ich sagte was ich in der Zeit gemacht hatte. Sie fanden die Idee mit der Hütte grandios. Also bauten wir eine Neue.

Wir gingen in den Wald. Aber dieses Mal tiefer und wir schauten, ob uns jemand folgt. Doch diese Teenies sahen wir nicht. Wir suchten uns einen Platz zwischen der Mauer und dem Ort Diekirch. Es war eine Lichtung für die wir uns entschieden. Die Hütte wurde richtig schön. Wir schafften es die Hütte innerhalb von 6 Stunden fertig zu bauen. Zuerst kamen vier Äste als Balken. Dann spannten wir eine Plane als Dach und anschließend bauten wir noch mit Stöcken und Ästen Wände. Als Stärketest sind wir gegen die Wände gelaufen. Sie hielten stand. Hier wollten wir unsere Pläne schmieden. Da fielen mir wieder die 2 000 Euro ein, die ich versteckt hatte. Also sagte ich Sebastian und Alfredo Bescheid und ging los um das Geld zu holen. Ich konnte es kaum glauben, die Kiste mit dem Geld war weg. Verflucht, 2 000 Euro in den Wind gesetzt. Ich fing an zu beten. Und da sah ich sie. Die Kiste war in den Baumkronen. Wie war sie da nur hinauf gekommen? Die Jugendlichen müssen sie gefunden haben, doch sie bekamen sie wahrscheinlich nicht auf. Also warfen sie sie Kiste wütend in den Baum. Ich musste unbedingt da hoch, doch ich hatte Höhenangst und konnte nicht klettern. Also nahm ich einen Stein und warf ihn in die Baumkrone. Ich verfehlte sie. Ich versuchte es erneut, doch auch dieses Mal ohne Erfolg. Vor Wut trat ich den Baum und schon hörte ich ein „Plopp“, dann ein „Dusch“, was vorerst das letzte war, was ich überhaupt hörte. Ich war bewusstlos. Als ich aufwachte war ich in unserer Wohnung. Alfredo und Sebastian haben mich gesucht, als ich nicht zurück kam und fanden mich unter dem Baum mit einer riesengroßen Beule. Neben mir lag die Kiste. Sie trugen mich und die Kiste nach Hause. Ich war heilfroh. Später erzählte mir Alfredo dass ich 2 Tage

lang bewusstlos auf dem Sofa lag. Doch zuerst weihten sie mich in den Plan ein. Ich fand ihn spitze.

Die Mauer war hoch, breit und gut bewacht. Sie ähnelte der Berliner Mauer der früheren DDR. Gesichert durch Scheinwerfer mit Flutlichtern. Die Wachen ausgerüstet mit automatischen Pistolen und Maschinengewehren. Mehrere Zonen mit Minen, Hunden und anderen Sicherungen, die die Leute aufhalten sollten, wenn sie flüchten wollten.

Zwei Tage später wollten wir ihn in der Nacht durchziehen. Wir gingen alle in Position. Jeder trug einen Rucksack mit allem Nötigen drin. Wir begannen. Als erstes zündete Sebastian eine Rauchbombe die die Polizei vom Grenzstreifen weglocken sollte. Dann nahm ich die Steinschleuder die mir meine Kameraden gaben und brachte zwei Wachleute ins Land der Träume, in dem ich durch die 2 000 Euro auch schon gewesen war. Wir nahmen uns die Pistolen und Gewehre von ihnen und schlichen aus dem Lichtkegel der Lampen. Dann marschierten wir fünf Kilometer zu einem Tor und stellten die Waffen auf Position. Mit einer Konstruktion von Sebastian wurden sie zur Selbstschussanlagen. Wir richteten sie aber so aus, dass keiner zu Schaden kam. Die beiden haben wohl noch ein Handyladekabel bekommen, denn jetzt nahm Alfredo das Handy aus der Tasche und warf es mit einem Fallschirm zu den Wachleuten. Plötzlich kam aus dem Handy ein Laufgeräusch von Personen, was sie so aufschreckte dass sie gleich darauf los ballerten. Nun setzte auch die Selbstschussanlage mit einem höllischen Lärm ein, sodass die Wachleute sich auf das Laufgeräusch nicht mehr konzentrierten. Und dann ging das Flutlicht aus und wir standen im Dunklen. Wir rannten los so schnell wir nur konnten und erst als wir zwei Kilometer hinter der Mauer waren, hörten wir auf zu laufen. Unser Puls raste. Nun war die Straße das Problem, denn wir durften nicht entdeckt werden. Die Luxemburger dürften, laut Vereinbarung, uns auch noch im Grenzgebiet Deutschland festnehmen. Nach fünf Stunden Fußmarsch gönnten wir uns endlich eine Pause und schlugen die Zelte im Schutz eines Waldes auf. Wir wollten uns erst einmal ausruhen, um das zu verarbeiten, was wir gerade erlebt hatten. Wir wussten was auf uns zukam, wenn wir gefasst werden. 30 Jahre Haft in einem Hochsicherheitsgefängnis in Luxemburg. Nach ein paar Stunden Schlaf und einem Brot konnten wir uns wieder auf machen.

Wir waren nun in Deutschland angekommen, hatten aber keine Aufenthaltserlaubnis für dieses Land. Darum wollten wir uns aber später kümmern. Hier herrscht Demokratie und nicht mehr die Monarchie von Luxemburg. Der Albtraum war vorbei.

Hoffen wir auf ein Gutes!